

text TIM CAPPELMANN
fotos RAGNAR AXELSSON

GOOD VIBRATIONS

Fliegt nicht im November auf die Lofoten, haben sie gesagt. Schlechtester Monat, Dauerregen, kalt und dunkel, keine Menschen, alles hat zu. Also sind wir los

Wellen wie vor Hawaii,
nur eine Nuance kälter:
die Bucht von Unstad im
Nordwesten Norwegens



Im Raftsund, Seeadler
beim Beuteanflug.
Nicht im Bild: der Fisch,
den Captain Gunnar
für ihn auf dem Boot in
der Hand hält

Die Wärme muss von innen kommen: fünf „Bathing Beauties“ auf Skrova beim Yoga, kurz vorm Sprung ins kalte Wasser



Tag 1 + 2, Unstad. Surfin' Safari

Kaum ein Gefühl quält mehr, als zu langsam zu sein. Die Geschwindigkeit der Welle nicht zu kriegen, diesen viel zu kurzen Moment für den Take-off zu verpassen. Die Arme wie Gummi. Keine Kraft. Schmerzen. Nur der Blick auf ihren dunklen Rücken schmerzt mehr. Man muss oft surfen, wenn man surfen will. Sonst paddelt man bloß rum. Ich paddel zurück an den Strand. Es ist arschkalt, aber mir ist so warm, dass ich aus meinem Neoprenanzug dampfe. Und wenigstens bekomme ich an den Spots von Unstad keinen aufs Maul, weil ich einem Local die Vorfahrt genommen habe.

In Unstad ist genug Platz für alle, und alle sind hier nicht viele. Das Wasser ist eisig, ab und an schwimmt ein Orca vorbei. Die Kälte konserviert den entspannten Vibe des Orts. Im November laufen die Wellen lang und sauber, sie werden an guten Tagen so hoch, dass die Bucht auch Hawaiianern ein Begriff ist. Trotzdem liegt der Zipfel im Nordwesten Norwegens zu weit weg, um überlaufen zu werden. Also kein Localism, dafür Smalltalk zwischen den Sets und nachmittags, wenn es knapp oberhalb des Polarkreises schon lange dunkel ist, sitzen die Surfer draußen im Whirlpool unter den Sternen zusammen.

Drinne sitzt der alte Thor mit dem jungen Anker an einem Tisch und beißt in seinen Burger. Fleischkrumen hängen ihm im schwarzen Schnauzer, und Anker hängt im Hoodie gegenüber. Den Kopf mit Irokesenschnitt hat er vorm Teller seines Großvaters abgelegt, die Augen halb geschlossen. Thor ist hungrig, und Anker ist müde, beide vom Surfen. Anker war den ganzen Tag in den Wellen, Thor sein halbes Leben. Zwar immer nur kurz, denn Neoprenanzüge kannten sie damals noch nicht, als sich sein Kumpel Hans und er 1963 mit den ersten selbst gebauten Brettern und bloß in Badehosen in die eiskalten Fluten stürzten. „Nach 15 Minuten waren wir wieder draußen, aber die haben sich gelohnt“, erzählt der 70-jährige heute. Für ihr erstes Surfboard diente das Cover der LP „Surfin' Safari“ von den Beach Boys als Vorlage. Später zogen sie

dicke Wollpullover unter steife Tauchanzüge und gingen damit raus. Für die Fischer im Ort waren die Wellen der Feind. Und nun hüpfen diese zwei Jungs ins Meer und spielen mit ihm? „Die Leute starrten uns an, als kämen wir von einem anderen Planeten“, sagt Thor.

Tommy, der mit seiner Frau das Camp Unstad Arctic Surf betreibt, bringt mehr Nordlands Pils, und jetzt sitzen drei Generationen Surfer an einem Tisch: einer der ersten Norwegens, einer, der gut davon lebt, und einer, der einfach nur so oft es geht wellenreiten will. Tommy, 48, sieht aus wie der 42-fache Windsurfweltmeister Bjørn Dunkerbeck, ziemlich groß und kräftig, sein 18-jähriger Sohn Anker zählt zu den talentiertesten Nachwuchsurfern des Landes. Thor ist Tommys Schwiegervater. In der Hochsaison beherbergen sie in kleinen Hütten bis zu 40 Gäste. Im Juni und Juli, wenn die Sonne nicht untergeht, kommen die meisten.

Morgens Skifahren, mittags Mountainbiken, um Mitternacht Surfen. Fun, fun, fun, 24/7. „Für mich ist das nichts. Ich mag Surfen. Aber für mich ist es ein Business. Ich möchte ein normales Leben. Abendbrot, ein Bier, Sportschau im Fernsehen gucken. Ich kenne die Polarlichter“, sagt Tommy und grinst. „Chris Burkard hatte Glück. Als er hier war, passierte sehr viel am Himmel. Und heute verlangt er 8000 Dollar Gage am Tag, habe ich gehört, unglaublich.“

Der US-Fotograf Chris Burkard machte sich und den Ort mit seinen Bildern von Surfern unterm Polarleuchten endgültig berühmt. Viele kommen nur, um nachts unter den grünlich tanzenden Lichtern eine Welle zu reiten. „Wir könnten ein großes Hotel hochziehen, aber damit würden wir uns die eigenen Beine abhacken“, sagt Tommy. Er will, dass Unstad authentisch bleibt und der Vibe erhalten. „Hier schließt niemand seine Türen ab. Das soll so bleiben.“

Der isländische JWD-Fotograf Ragnar Axelsson sagt, er fotografiere nur schwarz-weiß. „Wenn die Farben gut sind, sind sie schwarz-weiß noch besser.“ Wir fahren weiter. →



„Entweder du magst es. Oder du magst es nicht“, sagt Elin, und die Antwort steht ihr ins Gesicht geschrieben

Lost Highway auf den Lofoten, im November führt David Lynch Regie



Tag 3, Skrova. Bathing Beauties

Mit der Fähre von der Lofotenkapitale Svolvær (4750 Einwohner) auf die kleine Insel Skrova (200 Einwohner). Dort gibt es keinen Arzt, aber eine Handvoll Menschen, die fast nie krank werden, weil sie täglich ein Eisbad im Meer nehmen: gut für den Kopf, für die Haut, für das Immunsystem, für die innere Batterie. Gerade im Winter. Im Sommer, an manchen heißen Tagen bei über zwölf Grad plus, ist es einfach nicht dasselbe. Sagt Elin, eine von den „Bathing Beauties of Lofoten“.

Wir marschieren also mit Hilde, Elin, Anniken, Mette, Ingunn und Morten, dem einzigen Mann in der Gruppe, der auch nicht so im Training ist, weil es erst sein zehntes Eisbad in dieser Saison ist, an einen einsamen Strand an einer Bucht mit so herrlich blau-türkisem Wasser, dass man natürlich sofort reinspringen würde, wäre es nicht so arschkalt. Etwas Yoga vorab, viel Wärme im Herzen, und dann gehen sie da tatsächlich rein, und Fotograf Ragnar geht tatsächlich mit, und ich stecke mein Kinn etwas tiefer in meine Jacke. Morten quietscht und hüpf, die Frauen ziehen mit ruhigen Zügen ein paar Bahnen. Hilde ist die Erfahrenste, Winterschwimmerin seit 2003, 110 Gänge pro Saison und eine Art lebender Beweis für die These, dass das hier gesund sein könnte. Sie hat zwei Kinder auf die Welt gebracht und wird im Juni 48, sieht aber aus wie Anfang 30, ihre Haut glänzt, keine Falten. Auch Elin strahlt glücklicher als in ihrem alten Leben als Managerin in der Musikindustrie in Oslo, als sie zurück an den Strand stapft. Sie sagt: „Entweder du magst es. Oder du magst es nicht.“ Ich friere. Ragnar schlottert, aber er trägt auch nur seine nasse Unterhose. Wir fahren weiter.

Tag 4, Svolvær. Horse Power

Die Etappen im 44-jährigen Leben des Gunnar Skjeseth lassen sich gut an den Pferdestärken seiner Außenborder erzählen. Als Junge schneidet er im Hafen von Svolvær Kabeljauköpfen die Zunge aus dem Maul, eine norwegische Delikatesse. „Wenn man raus hatte, wie es geht, kam man auf einen ordentlichen Stundenlohn“, sagt er. Von seinem Ver-

Man würde sofort ins Wasser springen, wäre es nicht so arschkalt

dienst kaufte er sich ein Schlauchboot mit einem 5-PS-Motor und angelt Lachse, später sattelt er um auf 8 PS, dann 12, 20, und mit 16 Jahren knattert er mit stattlichen 55 PS durch die Bucht. Im Sommer 1997 – er ist da 22 Jahre alt und mittlerweile bei 90 PS angekommen – jobbt Gunnar an einer Hotelrezeption. Sein Chef fragt, ob er fünf Gäste auf eine Fjord-Tour mitnehmen könne? Gunnar konnte, und der Grundstein für sein Geschäft war gelegt. Mit drei Booten bringt seine Firma Lofoten Explorer heute Besucher raus in den Raftsund und hin zu den Seeadlern, die dort leben. Ein ausgestopftes Exemplar, dessen letzter Flug in ein Windrad führte, hängt in seinem Büro und zeigt anschaulich, wie groß zwei Meter Flügelspannweite sind.

Angetrieben von mittlerweile 630 PS rasen wir also dick eingepackt in Survivalanzügen über die Wasserstraße, die Lofoten und Vesterålen verbindet, und Captain Gunnar weiß über Adler fast so viel wie über Boote, zumindest weiß er, dass zwei Adler, die sich finden, zusammenbleiben, bis dass der Tod sie scheidet. Der eisige Fahrtwind schneidet in mein Gesicht, die schneebedeckten Berge verschwimmen hinter Tränen. Ich bemerke, dass Ragnar und das Pärchen aus Kanada Skibrillen tragen, das hilft ungemain. Wir sind nur zu fünft auf dem Boot, November eben, die Sonne steht niedrig und taucht die Welt in ein kühles Licht. Wir halten im Trollfjord und sind ganz still, so erhaben schön ist es. Und dann kommen die Adler.

Tag 5, Henningsvær. Northern Lights

„Sie wird heute noch tanzen!“, ruft der Aurora-Jäger uns zum Abschied zu, „von 0.45 Uhr bis 2 Uhr, und wenn sie tanzt, ist das besser als Sex! Im Moment hält der Magnetismus sie zurück!“ Dann klemmt sich der lange Mann mit der schwarzen Jacke, auf der „Aurora-Jäger“ steht, hinter das Lenkrad seines viel zu kleinen Autos und gibt Vollgas, als würde ihm das Polarlicht sonst entweichen. Wir sehen ihn

nie wieder. „Er ist etwas verrückt“, sagt Ragnar aus Island. Nicht JWD-Fotograf Ragnar aus Island, sondern der einzige Hotelier Henningsværs, der sein Haus nach einem verzweifelten Anruf für uns öffnete, in diesem ausgestorbenen Fischerdorf. November eben. Und als Ragnars Landsmann und Namensvetter fühlte er sich gleich verpflichtet, uns nicht ohne Polarlicht-Safari ziehen zu lassen.

Mit seinem Minivan fahren wir dem Vorhersage-Radar seiner Aurora-App hinterher. Noch tanzt wenig am Himmel, schön ist es trotzdem. Ragnar erzählt von Touristen, die sich extra dunkle Kleidung anziehen, weil sie glauben, die Aurora borealis so besser sichten zu können, dann mit ihren Stativen am Straßenrand stehen, in den Himmel starren und Gefahr laufen, überfahren zu werden.

Wir halten bei Rolf's Bar (*serve yourself*, 68°25'6"N, 14°33'47"O), trinken Aquavit und spielen Gitarre. Ragnar erzählt von einer italienischen Familie, die eine letzte Reise mit ihrer alten Großmutter unternahm, um ihr den Wunsch zu erfüllen, noch einmal das Polarlicht zu sehen. Er erzählt, wie perfekt die Lichter in jener Nacht über seinem Hotel explodierten, wie er ins Restaurant stürmte und seine Gäste nach draußen schickte. Wie die alte Frau vor Glück weinte. Am nächsten Morgen ging sie zu ihm, hielt lange seine Hand und bedankte sich. Heute Nacht tanzen die Nordlichter nicht mehr für uns. Wir kommen wieder. ●

GLAMPING



In Norwegen sind die Winter düster und einsam. Deswegen wurden dort die leckersten Schokochips der Welt erfunden: Smash. Unser Rat: Mit kaltem Arctic Beer und Serien im warmen Hotelzimmer wegknabbern.